

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schwarzwald in Wort und Bild

Neumann, Ludwig

Stuttgart, 1897

5. Das Wiesenthal

[urn:nbn:de:bsz:31-244474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244474)

blendend weißes Kalkgestein hinauf zu den Ruinen eines 1411 von den Baslern zerstörten Schlosses. Der Blick von oben auf den stolzen Strom unmittelbar zu Füßen, auf das gesegnete Elsaß, die Vogesen, den Jura, die Stadt Basel gehört zu den schönsten und eigenartigsten Bildern, die sich uns in diesen Gauen erschließen können.

In einer der Felsnischen siedelte sich einst — so erzählt uns der Sanger vom Oberrhein — Hugideo an, ein Germane, der zuvor druben in der reichen Romerstadt Augusta Rauracorum (bei Basel) gehaust hatte. Er war ein schweigfamer Mann und saß den ganzen Tag still bewundernd vor der strahlenden Marmorbuste einer jugendschonen Romerin. Eines Tages, nachdem durch die Alemannen Augusta Rauracorum aufs grundlichste zerstort worden war, schwamm eine weibliche Leiche rheinabwarts und wurde vom Strom in die Bucht am Isteiner Kloß getrieben. Hugideo erkannte in ihr die einst Geliebte; schmerzerfullt beerdigte er sie in dunkler Nacht am Fuß des aufragenden Felskloes, stieß sich dann den scharfen Dolch ins Herz und wurde von den nahewohnenden Fischern neben der Romerin beigeseht, deren Abbild, die herrliche Marmorbuste, zuvor in den Rhein versenkt worden war, auf daß jede Spur vernichtet werde von einstigem Gluck und Schmerz . . .

Bald oberhalb von Istein ist an den stattlichen Dorfern Efringen und Kirchen, Eimelbingen und Haltingen vorbei der Bahnhof von Leopoldshohe erreicht, von wo eine Bahn uber den Rhein nach Huningen und Mulhausen, eine andere nach Lorrach im Wiesenthal abzweigt, und wenige Minuten hernach haben wir die Schweizer Grenze uberschritten und befinden uns in Basel.

5. Das Wiesenthal.

Wo der Denge-Geist in mitternachtige Stunde
 Uffeme silberne G'schirr si goldeni Sagee denglet,
 (— Todtnau's Schnabe wuffe's wohl —) am waldige Feldberg;
 Wo mit lieblichem G'sicht us tieferborgene Chlufte
 D'Wiese luegt und heck go Todtnau aben ins Thal springt:
 Schwebt mi muntere Blick und schwebt mini Sidanke.
 Feldbergs lieblici Tochter, o Wiese, bis mer Gottwilche!
 Los, ich will die iez mit mine Liederer ehre,
 Und mit G'sang bigleiten uf dine freudige Wege!
 Im verschwiegene Schoß der Felse heimli gibore,
 An de Wulle gsugt, mit Duft und himmlischem Rege,
 Schlossch, e Butchele-Chind, in dim verborgene Stubli
 Heimli, wohlverwahrt. No nie hen menschligh Auge
 Guggele dorfen und seh, wie schon mi Meiddeli do litt
 Im christolene G'halt und in der silberne Wagle,
 Und 's het no lei menschligh Ohr si Otmen erlustert,
 Oder si Stimmligh g'hort, si heimli Lacheln und Briegge.
 Numme stilli Geister, sie gohn uf verborgene Pfade
 Us und i, sie ziehn di uf und lehre di laufe,

Gen der e freudige Sinn und zeige der nützli Sache,
 Und 's isch au kei Wort verlore, was si der sage.
 Denn so bald de chascht uf eigene Füeßlene furtcho,
 Schließsch mit stillem Tritt us dim christolene Stübli
 Barfis usen und luegsch mit stillem Lächeln an Himmel.
 O, wie bisch so nett, wi hesch so heiteri Aeugli!
 Gell, do ussen isch's hübsch, und gell, so hesch der's nit vorg'stellt?
 Hörsch, wie's Läubli ruuscht, und hörsch, wie d' Bögeli pfiße?
 Jo, de seisch: „I hörs, doch gangi wilers, und blieb nit.
 Freudig isch mi Weg, und alliwil schöner, wie witer!“

J. P. Hebel.

Wem wäre es nicht bekannt, Hebels reizvolles Gedicht: „Die Wiese“! Der Fluß durchströmt das Heimatthal des Dichters, er rauscht vor dem ärmlichen Hause vorbei, in dem der Knabe seine Kindheit verlebte, und unzähligemal mochte dieser wohl in die nie rastenden Wellen geblickt haben, den holden Märchen lauschend, die ihm herauflangen aus dem Murmeln des Wassers. Von der Quelle bis zum stolzen Rhein begleitet der Dichter seinen Liebling, das „Meiddeli“, das bald zum „Meidli“, zum „Jungferli“ ausblüht, bis es bei Basel des Gotthard großer Sohn freudig ans Herz drückt. Wir wollen dem Wege folgen, den Hebel einst wanderte. Freilich, jezt sieht vieles ganz anders aus, als dazumal, zu Anfang dieses Jahrhunderts; stolzer sind die Städte und Dörfer erblüht, rastlos schnurrt und surrt der Fabriken Räderwerk, und wo einst der ungefüge Postkasten dahinwankte, da braust mit scharfem Pfeifen von des Dampfes Gewalt getrieben der Bahnzug dahin. Aber die Wiese, sie springt noch ebenso lustig von Stein zu Stein, wie damals, die Berge schauen noch ebenso stolz auf des Feldbergs Tochter, die Blumen auf den grünen Matten schmücken wie damals ihr Ufer mit buntem Kranz. —

Vom Feldberger Hof aus führt eine gutgepflegte Fahrstraße zum Wiesenursprung am Zeiger und nach Todtnau herab. Hoch über der herrlichen Schlucht starren mächtige Felsen aus der Tannen dunklen Grün, aber bald öffnet sich das Thal, und von üppig grünen Matten umgeben grüßen freundliche Häusergruppen zur Höhe hinauf. Wie mächtige Coulißen schieben sich die schön geformten Berge hintereinander. Immer neben dem über mächtige Gneisblöcke rauschenden Bach schreitend erreichen wir den Weiler Jahl, wo der Weg von der Todtnauer Hütte herabkommt, und dann das Dorf Brandenburg, mit hübscher Kapelle. Noch ein halbes Stündchen, und wir treten in die freundlichen Straßen des malerisch gelegenen Städtchens Todtnau ein. Mächtig, fast ernst und drückend, heben sich rings die Berge steil aufsteigend um den schmucken Ort, welchen die hochgelegene, zweitürmige Kirche überragt. Die Stadt verdankt dem Bergbau auf Silber, welcher schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts betrieben wurde, ihren Ursprung. Als der Wert des Silbers sich mehr und mehr verringerte, stockte um die Mitte des 17. Jahrhunderts auch hier der Bergbau, und an seine Stelle trat, begünstigt von der Wiese ausgiebiger Wasserkraft, eine lebhaftere Industrie. Es wurde die Baumwollspinnerei hier eingeführt und 1770 kam ein neuer Betriebszweig hinzu, die Bürstenmacherei, welche sich allmählich vervollkommend von den bescheidensten Anfängen zu einer Ausdehnung emporblühte, wie sie der erste schlichte Gründer und Erfinder, Bodegarius Thoma, eines Müllers Sohn, wohl kaum ahnte. Jezt stellen

die Bürstenfabriken in Todtnau und Umgebung gegen 3 Millionen Bürsten im Jahr her. Auch Webereien, Bleichereien, Färbereien und eine Papierfabrik sind da, alle zusammen beschäftigen etwa 1600 Arbeiter. Am 19. Juli 1876 brannte die Stadt fast völlig nieder. Freundlicher und schöner ist sie aus der Asche seither erstiegen und stellt sich uns mit ihren sauberen Straßen, schmucken Häusern und großen Fabriken als ein blühendes Gemeinwesen dar, ein schönes, ja ein stolzes Bild der nimmer rastenden Schwarzwald-industrie.

Von der Straße auf den Notschrei und nach Kirchzarten zweigt in kurzer Entfernung vom Städtchen ein steiler aber gut gehaltener Fußweg ab nach Todtnauberg, das auch von der Todtnauer Hütte am Feldberg oder vom Notschreiaus bequem erreicht werden kann. Unser Weg führt uns nach kurzer Wanderung zum herrlichen Wasserfall des Stubenbachs; 80 m hoch stürzt derselbe über wilde Felsstufen herab. Der Fußweg zum



Der Todtnauer Wasserfall. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

Osten durch Berge geschützt ist, eignet es sich trotz seiner hohen Lage besonders für einen längeren Sommeraufenthalt, als welcher es auch sehr beliebt ist, und wozu alle Bedingungen günstig sind, die herrliche Luft, wunderbare nähere Umgebung, malerische Fernsichten, auch auf die Alpen, und treffliche Verpflegung.

Von Todtnau führt uns eine Schmalspurbahn durchs hintere Wiesenthal abwärts über Gschwend, wo die Straße von St. Blasien herüberkommt, und Uzenfeld, wo diejenige von Stausen

Falle hinauf bietet abwechslungsreiche Blicke auf denselben; besonders imposant erscheint er von der Brücke über dem untern Falle aus gesehen. Kein zweiter Wasserfall im Schwarzwald, außer etwa der Triberger, ist bedeutender und von so wirkungsvoller malerischer Schönheit. Der vielbesuchte Luftkurort Todtnauberg, neben Hofsgund am Schauinsland (1146) das höchstgelegene Pfarrdorf des Schwarzwalds (1020 m), ist vom Falle aus in einer Viertelstunde erreicht. Da Todtnauberg nach Norden und

über die Wiedener Eck (S. 111) herab einmündet, zunächst nach Schönenbuchen, dessen Kapelle ein eigentümliches Wandbild enthält, einen Kampf der Eingeborenen mit Armagnaken darstellend, welche um 1445 von Frankreich her diese Gegend unsicher machten. In einer Felsgrotte unter der Kapelle werden prächtige Strudellöcher, von der Wiese im Gestein ausgehöhlt, als die Knie-spuren des heil. Petrus angesehen, der hier gebetet haben soll.

Hebel läßt hier auch die Wiese ihr Gebet verrichten:



Schönan.

Rotet iesz, ihr Lüt, wo üser Töchterli hi goht!
 G'ender g'meint an Tanz und zue de lustige Bube?
 B'Uzefeld vorbei gohts mit biwegliche Schritte
 Zue de schöne Buechen, und hört e heilige Meß a.
 Guet erzogen isch's, und anders cha me nit sage.
 No der heilige Meß se seit's: „Jez willi mi schicke,
 Aß i witer's chumm.“

In wenigen Minuten ist nunmehr das freundliche Amtstädtchen Schönan erreicht, wo sich das Wiesenthal zu einem vor Winden geschützten, anmutigen Kessel verbreitert. Unter den Sommergästen, welche das Städtchen Jahr für Jahr zu längerem Aufenthalt wählen, befinden sich gewöhnlich eine größere Zahl von Malern, die in der abwechslungsreichen, landschaftlich bevorzugten Gegend einer guten Ausbeute sicher sein können. In nächster Nähe sowohl, wie auf weitere Entfernungen hin bietet sich eine große Reihe lohnender Ausflüge. Der Aufstieg zum nahen Belchen, an dessen Fuß Schönan sich schmiegt, ist auf verschiedenen Wegen möglich; nach Westen führen mehrere Pfade ins kleine Wiesenthal, nach Osten ebenso über aussichtsreiche Höhen ins obere



Verlag von J. Weiss's hgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

TODTNAU.

Originalaufnahme von German Wolf, Constance.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Wehrthal. Von nähern Ausflügen seien erwähnt der in das parkartige Buchenbrändle, unmittelbar an dem wild rauschenden Wiesenfluß, der zu dem aussichtreichen Pavillon auf dem Kalbenbelchen und nach der Galgenhalde.

An der großen Baumwollspinnerei und Weberei bei Wembach und einem neuen, hübsch gelegenen Kurhause vorbei erreicht Landstraße und Bahn den schluchtartig wildesten Teil des Wiesenthals, der seinesgleichen im Schwarzwald sucht. Unterhalb Wembach, wo eine schöne Straße von Todtmoos (S. 123) einmündet, weitet sich das Thal, nahe dem fabrikreichen Agen-



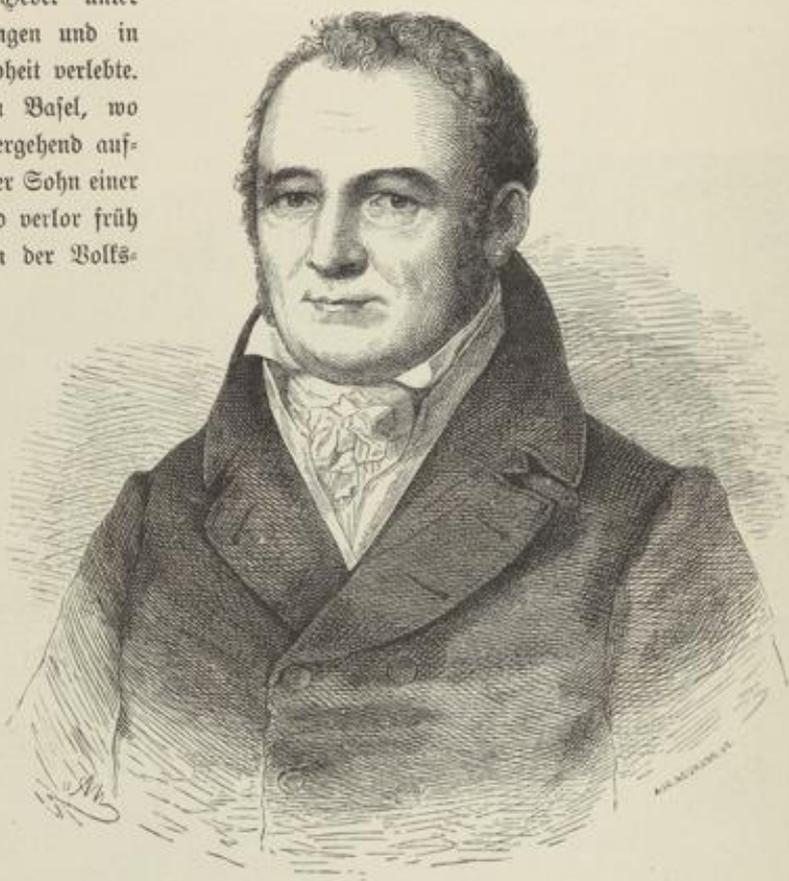
Zell im Wiesenthal.

bach erreichen wir das sehr aufblühende, industriereiche Städtchen Zell (im Wiesenthal), wo sich an die Schmalspurbahn die Strecke bis Basel mit Normalspur anschließt. Zell hat unter den Fabrikorten des obern Wiesenthals neuerdings seine Einwohnerzahl am stärksten vermehrt, es zählt jetzt 3240 Seelen. Neben der wesentlich vorherrschenden Baumwollindustrie blühen auch Seidenspinnerei, Cellulose- und Maschinenfabrikation. Geschichtlich mag als bedeutsam erwähnt werden, daß Großvater und Vater des Komponisten Karl Maria von Weber hier als Beamte thätig waren.

Die umliegenden Höhen gewähren freundliche Ueberblicke über das Thal und die sie um-

schließenden Bergzüge; am lohnendsten ist wohl der Besuch der Gressgener Höhe unmittelbar im Westen (777 m), von wo auch die Alpen sichtbar sind.

Nahel unterhalb Zell liegt das Dorf Hausen, und „Johann Peter Hebel, Badens erster Prälat, lieblicher alemannischer Sänger und gemüthlich-heitiger Volkserzähler“, lautet die Inschrift des Denkmals, welches, die Büste des Dichters in Goldbronze zeigend, aus einer Baumgruppe bei der Kirche hervorleuchtet. Nicht weit davon steht das dürftige Häuschen, jetzt ein Asyl für arme Greise, in welchem Hebel unter mannigfachen Entbehrungen und in harter Arbeit seine Kindheit verlebte. Am 11. Mai 1760 in Basel, wo seine Mutter sich vorübergehend aufhielt, geboren, war er der Sohn einer armen Weberfamilie und verlor früh seinen Vater. Schon in der Volksschule fielen die trefflichen Anlagen des Knaben auf. Wohlthäter ermöglichten ihm den Besuch des Karlsruher Gymnasiums, die theologischen Studien vollendete er in Erlangen. Seine Lehrthätigkeit begann er in Lörrach und setzte sie am Gymnasium zu Karlsruhe fort. Später zum Konsistorialrat und Prälaten ernannt, starb er 1826 auf einer Amtsreise in



Johann Peter Hebel.

Schwezingen. Innige Herzensfrömmigkeit und kindliches Gottvertrauen bildeten den Grundzug im Charakter dieses seltenen Mannes; menschenfreundlich, mild, friedfertig und versöhnlich war sein Gemüt, abhold zeigte er sich stets jeder Schärfe und jeder dogmatischen Streitsucht.

Hebel ist als Dichter eng verwachsen mit dem Schwarzwald und seinem Volke, war er doch der erste, der die Mundart seiner Heimat der Poesie gewonnen, ein Dialektdichter von so glänzender Begabung, wie vor ihm und auch nach ihm keiner gelebt. Der schwärmerisch-mystischen Richtung der Romantiker trat er entgegen. Einfachheit und Wahrheit war das Gepräge seiner lebensvollen Gestalten. „Kinder des Heimwehs“ nennt der Dichter seine „Alemannischen Gedichte“, welche 1803 erstmals erschienen. Perlen unübertrefflichen, schalkhaften Humors sind seine Erzählungen, die im „Schatzkästlein“ des Kalenders vom Rheinischen Hausfreund zuerst veröffentlicht wurden. Unver-

gänglicher, als des Dichters Standbilder in Hausen und im Park zu Karlsruhe ist wohl die Anerkennung, welche dem alemannischen Sänger der Dichtersfürst Goethe in so reichem Maße gespendet hat, sowie die Thatsache, daß im Oberrheingebiet neben der Bibel kaum ein Buch so viel gelesen wird als das, welches seine alemannischen Gedichte und die Erzählungen des Schatzkästleins enthält.

Hausen ist der erste markgräflerische oder altbadische Ort des Wiesenthals und scheidet Dialekt, Tracht und Konfession scharf gegen die oberhalb gelegenen breisgauischen Orte. Hebel hat in seiner „Wiese“ dieser Thatsache in dichterisch humorvoller Weise gedacht.

Von Hausen gelangen wir östlich auf schöner Straße über Raitbach zum prächtigen Kurhaus Schweigmatt (750 m), das durch seine wunderbare Lage am Fuß waldiger Höhen, durch den



Hebels Heimathaus. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

von diesen gewährten Schutz vor rauhen Nordwinden und durch die ganz entzückende Aussicht nach Süden, besonders auf Jura und Alpen, sich in kurzer Zeit einen sehr geachteten Namen unter den Sommerfrischen des Schwarzwalds erworben hat. Etwa 230 m über Schweigmatt ragt die Hohe Möhr auf, welche seit kurzem von einem stattlichen Steinturm gekrönt ist. Die Aussicht hier ist entzückend und wesentlich umfassender als vom Kurhause.

Lohnende Uebergänge führen von hier ins östlich anstoßende Wehrthal.

Ueber Fahrnan, bedeutend durch seine Leder- und Schuhfabriken, sowie durch seine Färbereien, gelangen wir nach Schopfheim, einem der hübschesten und anmutigsten unter den badischen Amtsstädtchen. Die zahlreichen Fabriken, der lebhafteste Verkehr, ansehnliche Gebäude, stilvolle neue Kirchen machen das Gesamtbild zu einem in jeder Beziehung erfreulichen und schönen. Die nahe Hebelhöhe, der etwas entferntere periodische Eichener See, eine Bildung, wie solche im Kalkgebirge bekanntlich nicht selten sind, der Aussichtsturm auf dem hohen Flum (537 m), dem Gipfelpunkt

des Dinkelberges zwischen Wiesen- und Rheinthal, sind dankbare Wanderziele, deren es aber in der freundlichen Umgebung Schopfheims noch gar manche giebt, besonders ins Thal der kleinen oder Velchenwiese, oder mit der Bahn ins Wehrthal, von dem weiterhin noch die Rede sein wird (S. 123).

Die Orte des untern Wiesenthals, die wir auf unsrer Weiterfahrt berühren, wie Maulburg,



Schopfheim.

Steinen, Höllstein, Brombach bilden sozusagen eine fortlaufende Reihe von Fabriken, die zumeist der Textilindustrie dienen. Ueber Gaagen steigt das Röttelner Schloß auf,

. . . versalleni Mure;

In vertäfelte Stube, mit goldene Liiste verblendet,
 Den sußt Fürste gewohnt, und schöni fürstligi Fraue,
 Heren und Here-Gsind, und d' Freud isch z' Röttle daheim gsi.
 Aber iez isch alles still. Undenklich Zite
 Brenne keini Liechter in sine verriffene Stube,
 Flackeret kei Fäur uf siner versunkene Fäurset;
 Goht kei Chruog in Cheller, kei Zäber aben an Brunne.
 Wildi Lube niße dört uf moßige Bäume.

Nächst der Hochburg ist diese Ruine die umfangreichste des Schwarzwaldes und von hohem malerischem Reiz. Den Burggraben überschreitend treten wir durch das epheumrankte Thor in diese Trümmerwelt ein. Wir befinden uns in der Vorburg; zur Rechten überschauen wir die Grundmauern eines geräumigen alten Baues, von mächtigen Linden beschattet. Aus jeder Mauerlücke lacht das freundliche Wiesenthal zu uns herauf. Weiter gelangen wir zu einer Zugbrücke,



Verlag von J. Wais's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alte Ansicht verholzt.

Originalaufnahme von Hermann Wolf, Konstanz.

LÖRRACH.

Landesbibliothek
Karlsruhe

die uns zu dem eigentlichen, dem oberen Schloßhof führt. Die weiten Gemächer des ehemaligen Herrenhauses thun sich auf. Wir treten in den starken viereckigen Hauptturm ein und steigen die Treppe zur Finne hinauf. Welch herrliche Rundschau eröffnet sich uns auf der Plattform! Unter uns liegen der weiten Burg Trümmer, von üppigem Pflanzenwuchs malerisch umzogen. So manche Mauer, welche der Franzosen Vandalismus 1678 trotzte, ragt kühn zum Himmelsblau auf. Und



Röttelner Schloß. Originalaufnahme von G. Roebde in Freiburg.

jenseits dieses Bildes hinfinkender Größe einer vergangenen Zeit sehen wir das liebliche Wiesenthal mit seinen Fabriken, den Werkstätten nimmerrastenden Fleißes, das Bild der sonnigen Gegenwart und ihres Schaffens und Strebens; darüber ragen des Schwarzwalds mächtige Berge auf, und im Süden erhebt sich die langgestreckte, glänzende Kette der Alpen.

Steigen wir von dem Röttelner Schloß wieder zu Thal, so ist in kürzester Frist die Stadt Lörrach erreicht, unter den Industrieorten des Wiesenthals der bedeutendste. Mit Stetten ist sie fast zu einem einzigen Wohnplatz verwachsen und zählt mit ihm über 11 000 Einwohner.

Wir finden hier eine bedeutende Kattun- und Shawldruckerei, Baumwollenspinnerei, mechanische Weberei, Wollspinnerei, Färberei, Seidenbandfabrikation, mechanische Werkstätten, Schokoladenfabrik u. s. w. Demzufolge macht Lörrach, das auch eine stattliche Anzahl bedeutender öffentlicher Gebäude besitzt, durchaus den Eindruck einer großen, reichen Stadt mit lebhaft pulsierendem Leben. Sie ist der Geburtsort des berühmten Mathematikers Euler.

Vom Schützenhaus, Hünerberg, und vor allen Dingen von der Tüllinger Höhe (410 m), dem äußersten Vorsprung zwischen Wiesen- und Rheinthal, bieten sich prächtige Blicke auf die gesegneten Fluren der Umgebung und ihre Bergeinfassung. Basel liegt von dem letztgenannten Punkte aus gesehen unmittelbar zu unsern Füßen. Auch die Missionsanstalt St. Christophona ist ein interessantes Ausflugsziel von Lörrach, das nur wenige Kilometer von der großen Handelsstadt am Rheinknie, und damit vom untern Ende des Wiesenthals entfernt liegt.

6. Die Südtäler des Schwarzwalds und der Oberrhein von Basel bis Waldshut.



Todtmoos.

Zwischen der Wiese im Westen und der Butach, deren Oberlauf wir schon kennen, im Osten, senkt sich das Feldbergmassiv etwa bis zu der 900 bis 1000 Meter hohen Linie Todtmoos-Höschenschwand-Bonnendorf derart, daß hier ein nördlicher Gebirgskörper mit kräftig entwickelten Höhenunterschieden und eine südliche Hochfläche aneinander grenzen, welche letztere sich ganz allmählich zum Oberrhein auf 350 bis 300 Meter herab abdacht. In diese Hochfläche sind nun die Täler der Wehra, der obern Murg, der obern Alb, der Schwarza, Mettma, Schlucht tief eingeschnitten, so daß die genannten Flüsse im Gegensatz zur normalen Thalbildung oben zumeist breite, sanft-